Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 87 (1961)
Heft: 12

Artikel: Freitag, der 13.
Autor: Schumacher, Natasha
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-500265

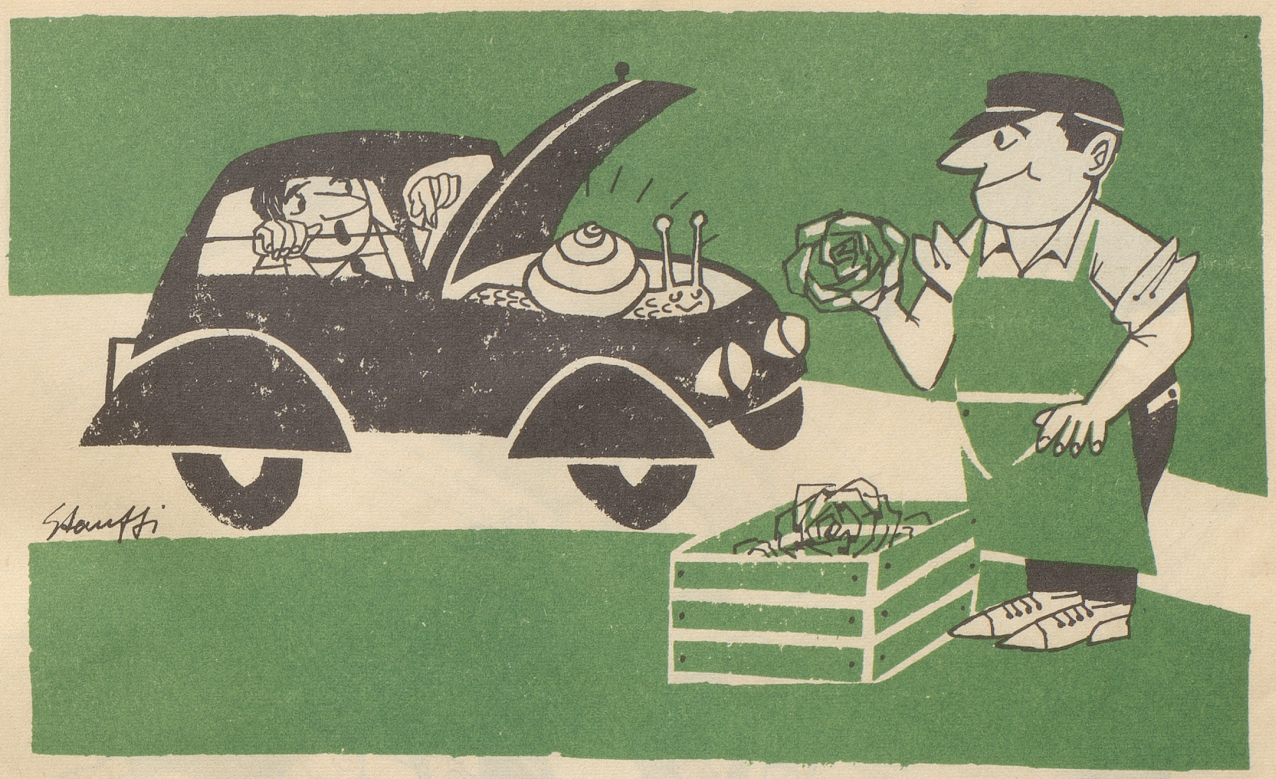
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Langsamer Wagen findet Tankstelle

«Gänzem bitte en Chopfsalat.»

Freitag, der 13.

Von Natasha Schumacher

Ich bin absolut nicht abergläubisch, aber als ich an diesem Freitag aufstand, war das linke Bein unversehens zuerst draußen. Das stimmte mich nun doch etwas nachdenklich, zumal mein Kalender den 13. zeigte. «Unsinn», sagte ich mit Ueberzeugung zu mir selber, «dieser ganze Aberglaube ist doch reiner Blödsinn. Man braucht nur dreimal über die linke Schulter zu spucken und die ganze Sache ist erledigt.»

Dies tat ich aber nun unglücklicherweise gerade in dem Moment, in dem meine Wirtin mir meine Post brachte. – Nie hätte ich gedacht, daß diese kleine, ruhige Frau über einen derartigen Wortschatz verfügt! –

Mein erster Brief stimmte mich wieder fröhlicher. Er war von Monika. Heute abend um acht Uhr im Café Continental. Ich freute mich auf den Abend, er versprach schön zu werden. Der zweite Brief ließ längst vergessene Sünden wieder wach werden. Er war vom Steueramt. Man kündete mir verschiedener Rückstände wegen den Besuch eines Steuerbeamten an. Nett von den Leuten, sich vorher anzumelden. Trotzdem, die Sache konnte für mich peinlich werden. Hier war guter Rat teuer.

Erst vor einigen Tagen hatte ich in einer Humoreske gelesen, daß ein Schriftsteller unerwartet Besuch erhalten habe. Der Herr schien ein großer Bewunderer seiner Werke zu sein und zeigte unter anderem auch größtes Interesse für die finanzielle Seite dieses ungewöhnlichen Berufes. Der geschmeichelte Kollege schnitt mächtig auf. Endergebnis: Der freundliche Herr war vom Steueramt und verließ die Wohnung bestens informiert. So etwas sollte mir nie passieren!

In den nächsten Stunden begegnete ich meiner Zimmerwirtin mit der ausgesuchtesten Höflichkeit. Ich mußte ja schließlich meinen Plattenspieler, meinen neuen Radio, meine Hausbar sowie meine Filmkamera irgendwo unterbringen. Kurz nach Mittag war alles weg. Jetzt hatte ich nur noch meinen Schreibtisch entsprechend zu dekorieren. Mahnungen, Zahlungsbefehle und Rechnungen befanden sich in genügender Auswahl, wenn auch einige längst verjährt waren. Nun zog ich meinen ältesten Anzug an und war auf den hohen Besuch gerüstet. Gegen vier Uhr klingelte es. Meinem Haar gab ich noch schnell mit meinen fünf Fingern einen wild-verzweifelten Anstrich und setzte mich, düster blickend, die Ellbogen aufgestützt vor meine Rechnungen an den Schreibtisch.

«Guten Tag, – mein Name ist ...»

«Schon gut. Was nützt mir jetzt noch Ihr Name? Nehmen Sie Platz, das ist das einzige, was man bei mir noch nehmen könnte.»

Mein Tonfall muß sehr echt gewesen sein, denn der Herr blickte mich anteilnehmend an. Dann warf er erschreckt einen Blick auf meinen Schreibtisch. Nur zögernd setzte er sich. – Schade, er machte einen guten Eindruck, dabei glaubte ich immer, Steuerbeamte müßten die düstere Miene eines Detektivs haben.

«Hmhm! Sie scheinen mir in – hm – finanzieller Verlegenheit?»

Ich lachte gellend und der augenblicklichen Situation angepaßt. Die Katze entfernte sich erschreckt vom ausgeräumten Küchenschrank und der Herr blickte betreten zur Türe.

«Finanzielle Verlegenheit?» fragte ich hohngesättigt und blickte ihn durchbohrend an, «ich stehe am Rande des Ruins. Was sage ich am Rande? Hinter mir habe ich ihn. Hier, sehen Sie selber, Rechnungen, Mahnungen, Zahlungsbefehle, wahre Erpressungen, Drohbriefe ...»

Mir fiel nichts Dramatisches mehr ein. Vielleicht habe ich mich noch zu wenig mit der neuen Literatur beschäftigt. Aber es genügte auch so. Der sympathische Herr vom Steueramt kämpfte sichtlich gegen die Rührung und die Tränen an. Nur schwerlich verbarg ich meinen Stolz über meinen Erfolg. Schweigend behielt ich meine steinernen Gesichtszüge bei, die ich erst eine Stunde zuvor einstudiert hatte.

Sichtlich gepackt erhob sich der Beamte, griff in seine Westentasche und reichte mir eine Zwanzigfrankennote. Ich muß wohl ein wenig betroffen ausgesehen haben, denn er winkte nur ab.

«Schon gut, lieber Freund. Nehmen Sie das nur. Soviel ist es mir wert, Sie kennengelernt zu haben. Ich hätte mehr eingebüßt, wenn Sie meine Tochter Monika geheiratet hätten, wie sie es sich so brennend wünscht. Es freut mich ehrlich, daß Sie mir reinen Wein eingeschenkt haben.»

Sprach's und verschwand. – Der Steuerbeamte kam erst eine Stunde später.